

Diese Zeitung erscheint dreimal wöchentlich, und zwar: Dienstags, Donnerstags und Samstags Abends.

Bestellungen werden bei allen Postämtern, in Berlin bei der Expedition, sowie bei jedem Spediteur entgegengenommen.

Neuer Social-Demokrat.

Organ der Socialistischen Arbeiter-Partei Deutschlands.

Redaction u. Expedition: Berlin, SO., Kaiser Franz-Strasse Nr. 8a.

Inserate (nur in der Expedition aufzugeben) werden pro fünfzeiliger Petitionelle mit 50 Pf. berechnet. Sammlungs-Annoncen die fünfzeilige Petitionelle über deren Raum 20 Pf. sogenannte Remontrances werden nicht aufgenommen.

Abonnement-Preis: Für Berlin incl. Frangebrief vierteljährlich pränumerando 1 Rm. 95 Pf., monatlich 65 Pf., einzelne Nummern 10 Pf.; bei den Postämtern in Deutschland incl. Berlin 1 Rm. 90 Pf., frei in's Haus 1 Rm. 95 Pf. — Kreuzband-Abonnements pro Quartal und Exemplar: für Deutschland und Oesterreich 3 Rm., für Niederlande und Belgien 3 Rm. 60 Pf., für Frankreich 4 Rm. 50 Pf., für England und Amerika 8 Rm. 55 Pf. Bestellungen auf Kreuzband-Abonnements sind nur bei der Expedition aufzugeben und müssen pränumerando gezahlt werden.

Die Sonntagsnummer fällt der Feiertage halber aus, und wir ersuchen die Einsender von Annoncen, gefälligst hiervon Notiz zu nehmen.

Die Expedition.

Abonnements-Einladung.

Beim nahen Ablauf des Quartals ersuchen wir unsere Abonnenten und Leser, nicht zu lange mit Erneuerung des Abonnements zu warten.

Für nach dem 29. d. M. bei den Post-Anstalten aufgegebenes Abonnements sind

pro Exemplar 10 Pf. mehr zu zahlen.

Für Abonnements vor dem 29. d. M., bei den Postanstalten aufgegeben, sind pro Exemplar und Quartal M. 1.60 ohne Bestellgeld, M. 1.95 mit Bestellgeld zu entrichten.

Für Berlin kostet unser Blatt durch die Spediteure frei in's Haus:

pro Quartal 1 Mark 95 Pf.,
pro Monat 65 Pfennige.

Alle kais. Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen; für Berlin außerdem alle Zeitungs-Spediteure.

Um etwaigen Unannehmlichkeiten bei der Bestellung bei den Postämtern vorzubeugen, bitten wir, ausdrücklich

„den Neuen Social-Demokrat“ in Berlin

zu bestellen. Derselbe ist in der Zeitungspreis-Liste pro 1876 unter

Nr. 2605

eingetragen.

Die Expedition.

Unserer heutigen Nummer liegt die Probe-nummer der „Neuen Welt“ für die auswärtigen Abonnenten, für die Berliner Abonnenten die „Berliner Freie Presse“ als Gratis-Beilage bei.

Die Expedition.

Inhalt.

Wie die Ultramontanen die Arbeiter beschwächen. Die Reptile und die Social-Demokratie.

Deutscher Reichstag.

Politische Uebersicht: Zur Eisenbahnfrage. — Franzosenesserei. — Der Fall Hofferichter. — Fröhliche Opfer des Friedens. — Zur Explosion in Bremerhafen. — Krach allerorts. — Eine fidele Winterreise. — Ultramontane Rechte. — Eine gläubiger-Versammlung Strousberg's. — Verloren und Verlassen. — Zur Kontraktbruchfrage.

Innere Partei-Angelegenheiten.

Korrespondenzen: Brandenburg. — Erfurt. — Hamburg. — Bremen. — Cassel. — Kiel.

Vermischtes.

Wie die Ultramontanen die Arbeiter beschwächen.

Unseren Lesern ist es bekannt, daß die Reptilienpresse sich in der Lüge gefällt, die „Rothen“ und „Schwarzen“ seien Verbündete. So läppisch diese Verdächtigung auch ist, so findet dieselbe doch eine Menge Gläubige, und zwar rührt dieses daher, daß die Ultramontanen mit Anwendung der heftigsten Ausfälle gegen den Liberalismus, Kapitalismus, gegen Freimaurerei und Judentum sich geben, als wollten sie die Arbeiter vom socialen Elend erlösen. Weil nun die Social-Demokratie selbstverständlich die in der heutigen Gesellschaft herrschende Klasse der Bourgeoisie auf das Schärfste kritisiert und bekämpft, so verwechselt der Oberflächliche, welchem das Ziel der Arbeiterbewegung unbekannt ist, das Eine mit dem Andern; der liberale Bourgeois schreit daher über ultramontanen Socialismus, während mancher noch unaufgeklärte Arbeiter sich den Schwarzen in die Arme wirft und glaubt, von ihnen eben sowohl Hilfe erwarten zu können, wie von sich selbst und seinen Kameraden, wenn sie als selbstständige socialistische Partei für ihre Interessen eintreten.

In Wirklichkeit ist aber jenes ultramontane Liebäugeln mit der Arbeiterklasse eben sowohl leere Phrasendrescherei, wie das fortschrittliche Selbsthülferwesen oder die Wagnerschen social-reaktionären Umtriebe. Die Arbeiter sollen anderen Zwecken dienstbar gemacht werden; dieserhalb gibt es für die betreffenden politischen Parteien, sich arbeiterfreundlich zu stellen; sie greifen daher den Liberalismus mit denselben kritischen Waffen an, welche ein zum

Klassenbewußtsein gekommener Arbeiter anwenden würde; sobald aber der Zweck erreicht ist und die Arbeiter fragen, welche Zustände ihnen ein menschenwürdiges Dasein verschaffen sollen, dann wird plötzlich zum Rückzug geblasen, und der Gegensatz von Reich und Arm, Kapital und Arbeit, soll beim Alten bleiben. Das ist Volkerverführung im vollsten Sinne des Wortes.

Um unseren Lesern einen Begriff von der Taktik und Sophistik der Ultramontanen zu geben, wollen wir hier einen solchen Agitationsartikel zum Abdruck bringen, welcher in dem „Wiener Vaterland“ und den „Christlich-socialen Blättern“ erschienen ist. Derselbe ist für die Beleuchtung des „Arbeiterkampfes“ seitens der „Schwarzen“ recht lehrreich. Er ist „das eiserne Lohngesetz“ überschrieben und lautet, wie folgt:

Eine lange Reihe einsier, denkender Männer der verschiedensten religiösen und politischen Ueberzeugungen hat das wirtschaftliche Lohngesetz der liberalen Schule einer eingehenden Kritik unterzogen, es in seiner totalen Unwahrheit erkannt, es wissenschaftlich und moralisch vernichtet. Statt aller Anderen genügt es, Laffalle zu nennen, diesen kritischen Riesen, der allein schon es jedem gebildeten Menschen unmöglich gemacht hat, sich noch als Anhänger einer Theorie zu bekennen, welche die menschliche Arbeit, das ist den Menschen selbst, auf gleiche Linie stellt mit der fechtenlosen Maschine und der leblosen Naturkraft. Wer über solche Dinge öffentlich mitreden will, ist verpflichtet, das zu kennen, studirt zu haben, was bedeutende Männer in denselben bereits geleistet. Es ist heute Niemandem mehr gestattet, zu verkennen, daß die Arbeit so gut ihr Recht hat, wie das Eigentum; es ist heute wissenschaftlich unmöglich, zu gleicher Zeit das Eigentumsrecht schroff bis zur Karrikatur auf die Spitze zu treiben und dagegen das Recht der Arbeit zu leugnen. Eine doppelte Verirrung, die als gefährliche Konsequenz von anderer Seite die Leugnung des Eigentumsrechtes und die Präntension des ausschließlichen Rechtes der Arbeit nach sich zieht. Aber die Schwärmer für das „eiserne Lohngesetz“ haben kein Recht, die Schwärmer des Petroleums zu schmähen; sie Beide stehen sittlich auf ganz gleicher Stufe; ja, die Letzteren sind fast noch weniger zu tadeln, — wenn es überhaupt von Interesse sein könnte, das Rechtsgewicht von Amoralität abzumägen — da die Arbeit noch inniger mit dem Menschen verwaachsen ist, ein untrennbarer Theil seiner Individualität, wie das Eigentum.

Es ist ein bereits vollständig überwundener Standpunkt, über die Berechtigung des eiserne Lohngesetzes zu streiten; die Kritik hat ihr Werk zur Genüge verrichtet, das Urtheil ist gesprochen. Es ist nur noch der positive Theil der Aufgabe, der zu erfüllen übrig bleibt und in dem der Heros der Negation, den wir eben genannt haben, sich schwach erwiesen. Wir tadeln ihn deshalb nicht, non omnia possumus ovinos; es ist seiner Nationalität*) vor Allem die schnelle Schärfe der Kritik und nicht die Gabe schöpferischer Kraft verlihen. Der Aufbau der socialen Rechtsordnung kann nur dem durch Jahrhunderte christlich-erzogenen Volksgeiste als Aufgabe gestellt sein. Er hat die Fundamente desselben bereits errichtet. Nicht nach abstrakten Theorien, nicht in phantastischer Willkür, nicht mit Verachtung des wahren Eigentumsrechtes, aber allerdings in klarer Erkenntniß der grundsätzlichen Verwerflichkeit jener liberalen Doktrinen, welche in diesem Augenblicke noch unser sociales und wirtschaftliches Leben beherrschen und vergiften.

Als der ewige Feind des Menschengeschlechtes, der Egoismus, der in der eigenen Brust desselben thronet, das erhabene Werk des Christentums an den christlichen Völkern: die Gesellschaftsordnung des Mittelalters, zernagt hatte; als daher der Volksgeist sich zu schwach erwies, die Konsequenzen der großen Erfindungen und Entdeckungen, die auf ihn einbrangen, sich zu assimiliren, da begannen nach und nach jene schönen socialen Gebilde abzustürzen, welche die Nationen sich für ihr wirtschaftliches und politisches Leben geschaffen. In ihnen hatte das Christentum Gestalt gewonnen, dessen Aufgabe es mit nichten ist, nur die Individuen in ihrem engen privaten Leben zum Heile zu leiten, das vielmehr nur dann den ganzen Segen seiner Wirksamkeit entfalten kann, wenn die politische und die sociale Ordnung wahrhaft aus seinem Geiste geboren sind. Die Trümmer der alten Gesellschaftsordnung wurden in dem Geistersturm, der in der großen Revolution kulminirte und bis in unsere Tage hinein tobte, vernichtet; an Stelle der Vergesellschaftung wurde der Individualismus zur Herrschaft erhoben. — Alle äußeren Gebilde des menschlichen Geistes tragen in Egoismus den Keim des Unterganges in sich; sie vergehen. Aber an seine weltliche Form ist das Heil der Menschheit geknüpft, so lange die geistigen Errungenschaften der Vergangenheit: die Ideen, welche der eigentliche Gewinn der göttlichen Erziehung des Menschengeschlechtes durch die Weltgeschichte sind, nicht verloren gehen, nicht in Genußsucht erlöschen, nicht von Egoismus vergiftet werden.

Eins dieser großen Resultate, welches die christliche Völkergemeinschaft aus der Erziehung durch das Mittelalter gewonnen; eine der Ideen, an welchen sie festhalten muß, will sie nicht rettungslos in Barbarei versinken, ist das Prinzip, das nicht das individuelle Interesse, sondern das Interesse der Vergesellschaftung Grund und Basis der Rechtsordnung für Staat und Gesellschaft zu sein hat, da auch das Individuum sein würdiges Gedeihen nur als sociales Wesen findet. Dieses Prinzip muß, als unserer Geschichte, unserem Volksgeiste und dem richtigen Denken allein

*) Es ist hier die jüdische Rationalität gemeint, welches Laffalle durch Geburt angehdre.

entsprechend für alle Zeit der politischen und gesellschaftlichen Gestaltung zu Grunde liegen; es muß das herrschend gewordene Prinzip des Individualismus extirpiren, wenn wir wieder zu gefunden und befriedigenden Lebensformen gelangen wollen. Es ist indessen die Einsicht, daß Niemand sein Recht dauernd zum Schaden der Uebrigen, der Gemeinschaft geltend machen kann, ohne mit dem Ganzen sich selbst zu gefährden, zu nahe liegend, sie drängt sich, besonders im engeren, leichter überschaubaren Kreise des einzelnen Staates zu unweiderstehlich auf, als daß auch der schroffste Egoismus sich dagegen lange verblenden könnte. Daß diese Einsicht daher nicht schon längst zur Gerechtigkeit gegen den Arbeiterstand, zur Verwerfung des eiserne Lohngesetzes geführt hat, findet seine Erklärung, mehr noch fast wie in dem unchristlichen, inhumanen Egoismus, der die Zeit beherrscht, in dem Umstande, daß die Menschheit momentan noch unter dem Banne einer ihrer großen Erfindungen lebt. Wie einst die großen Entdeckungen der Seefahrt die gesamte Christenheit in einen Taumel stürzte, der sie der Herrschaft über sich selbst beraubte, so hat die große Erfindung der Dampfmaschine mit ihren Konsequenzen der geistigen Freiheit unsere Zeit gefangen genommen. Nicht wir beherrschen die Maschine, sie beherrscht uns, sie beherrscht unser wirtschaftliches und sociales Leben; sie beherrscht es ihrer Natur nach als Maschine, also geistlos, als Naturkraft, unfrei, menschenunwürdig.

Die Dampfmaschine, mit ihrer Herrschaft über Zeit und Raum, verbindet die ganze Menschheit zu einem ungeheuren produzierenden und konsumierenden Haufen; nicht zu einer Gesellschaft, denn das Kriterium der Gesellschaft, die Organisation, fehlt ihr. In diesem Haufen giebt es nur Individuen, die miteinander rücksichtslos den Kampf um's Dasein kämpfen, nach dem Naturgesetze des Thierreiches, aber unwürdig des Menschen, freigesetzt für den Christen. Das Bewußtsein dieser unserer unwürdigen Situation muß in uns lebendig werden, die christlichen Ideen in uns, das edelste Erbe unserer Väter, muß kräftig dagegen reagieren, dann wird es uns gelingen, uns dem Banne der Maschine zu entziehen, den Taumel, der unsern Geist gefangen hält, zu besiegen, der Wirksamkeit der Maschine ihr volles Recht, aber mit nichten die Herrschaft über unser sociales Leben zu gestatten. Wie ehemals die engeren Kreise der Stadtgemeinde, so müssen die Staaten sich wieder als in sich eng verbundene wirtschaftliche und sociale Körper begreifen, welche die durch die Lokomotive an sie herandrängende Konkurrenz der ganzen Erde ihr korporatives Recht, ihre sociale Pflicht entgegenstellen. Wie einst zur Belebung des notwendigen und natürlichen Wett-eifers die Konkurrenz, das Gewerbetreibende in der Gemeinde vorhanden war, so dann im Staate. Aber auch da keine wirkliche Konkurrenz, kein thierischer „Kampf um's Dasein“. Wie einst in der Gemeinde durch rechtliche Satzung und sittliches Herkommen jeder Arbeit ihre „Mannes-nahrung“ garantiert war gegen Sicherstellung gütlicher Waare — bei Bräuern, Bäckern, Metzgern haben sich diese Einrichtungen bis in die neueste Zeit erhalten — so darf die heutige Industrie dasselbe vom Staat verlangen gegen gleiche Sicherstellung ihrerseits und gegen die Verpflichtung, welche einst der in seinem Gewerbe geschützte Industrielle hatte, daß er seinerseits auch seinem Hilfsarbeiter die dessen socialer Position entsprechende „Mannesnahrung“ dauernd gewähre.

Naturgemäß muß sie eine andere sein, wie die dem Meister gebührende, die höhere Ausbildung und die gewerblichen Vermögensobjekte in die Societät bringt; aber ungenügend für ein menschenwürdiges, gesichertes Dasein darf sie für Niemanden sein, der einen Arbeitsplatz in der wohlgeordneten Gesellschaft besitzt, der für die Gesellschaft arbeitet.

Wird die wilde, unproduktive, antisociale momentane Ausbeutung auf diese Weise ausgeschlossen, welche jetzt die tumultuarische Konkurrenz der ganzen Menschheit zu einem wirtschaftlichen Herentanz gestaltet, mit immer rascher sich folgendem Produktions- und Handelskrisen, mit Krach, Elend, allgemeiner Auflösung und endlich mit Petroleum im Gefolge, so bleibt dennoch reichlicher Spielraum für einen strebsamen, sittlichen Wett-eifer, wie ihn das Wohl Aller und die Belebung der konkurrirenden selbst fördert. Kein Industrieller aber wird sich dann darauf berufen können, daß er seine Arbeiter auf Hungerlöhne reduzieren müsse, weil etwa in England oder Amerika der Schwindel Ueberproduktion getrieben hat. Auch die Landwirtschaft wird wieder in die Klasse der existenzberechtigten Produktionen eingereicht werden, wenn nicht die willkürliche Speculation ihr, welche die Kosten des Staates in erster Linie trägt, nach Belieben den Lohn ihres mühsamen Schweiges rauben kann, nur damit die Industriellen der Kontrahente, im wilden Konkurrenzlampf mit der ganzen Erde, bei billigerem Brod ihren Arbeitern auch geringeren Lohn geben können.

Arme wird es immer unter uns geben, doch die Armuth wird nur individuell sein; zu ihrer Linderung ist christliche Nächstenliebe berufen. Aber das Elend wird ein Fluch der Arbeit mehr sein. Im Schweige seines Angewandten wird auch ferner der Mensch sein Brod essen, aber er wird nicht mehr im Schweige seines Angesichtes hungern, physisch und moralisch verelenden.

So weit der ultramontane Artikel. Unsere Leser, besonders jene aus nicht katholischen Gegenden, welche die Geschicklichkeit der „Schwarzen“ beim Agitiren nicht aus Erfahrung kennen, werden zu geben, daß er wohl berechtigt ist, um einen noch etwas unklaren Arbeiter zu täuschen. Alle Wünsche eines solchen: „Beilegung des eiserne Lohngesetzes“, „Vernichtung des Egoismus“, „Vergesellschaftung“, „christliche Nächstenliebe“ und

...spricht der Ultramontane zu befriedigen, ... gegen den Socialismus mit aller Kraft an die ...

Hierauf näher einzugehen, halten wir tief unter unserer Würde; wir wollen vielmehr lediglich zeigen, wie leer das Phrasengeklänge der Ultramontanen betreffend die Beseitigung des ehernnen Lohngesetzes ist.

Bringt unser Ultramontane nun eine solche wirkliche Abhilfe des socialen Elendes in Vorschlag? Er behält, er verberichtet zunächst in langen Tiraden das Mittelalter und schließt die Augen vor dem Grauel der Verbeugenschaft und Sklaverei; er kommt nach endloser Kritik schließlich auf praktische Vorschläge und was finden wir: Verge haben gekreicht und ein Mäuselein ist geboren!

Nach lächerlicher ist die folgende Phrase, daß die belebende Konkurrenz bleiben, die tumultuarische Konkurrenz aber fortlassen sollte, als wenn die Konkurrenz, das heißt der industrielle Krieg, wenn sie überhaupt besteht, sich Fesseln anlegen läßt.

Bei solcher Logik ist denn auch der Schlussatz nicht wunderbar: „Arme wird es immer unter uns geben“; denn wo das Kapital ausbeuten kann, da wird es solche gewiß geben.

Also in Wahrheit, Ihr Ultramontanen seid nichts als in Rutten verkappte Vertheidiger der kapitalistischen Ausbeutung, ebenso gut, wie die liberalen Freimaurer. Und Christen seid Ihr so wenig, daß die beste Waffe, die wir Socialisten gegen Euch haben, das urchristliche Socialgesetz aus der Apostelgeschichte ist: „Und sie hatten Alles gemeinsam.“

Die Reptile und die Socialdemokratie.

Nachdem die liberalen Organe die Klagelieder über die Fortschritte der Socialdemokratie begonnen, kann sich auch die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ nicht enthalten, einige Thränen über die bösen „Rothen“ in ihren Spalten zu vergießen.

Eigentümlich ist es nun, daß die Norddeutsche plötzlich die liberalen Parteien für die Verbreitung des Socialismus verantwortlich macht, ihnen drohend zuruft: ihr werdet es schon sehen, daß, wenn ihr euch nicht binnen Kurzem vom Liberalismus zum Konservatismus bekehrt, eines schönen Tages euch die Socialdemokratie mit Haut und Haaren aufrisst.

Was dieses sogenannte zum Konservatismus sich bekehren bedeutet, sieht Jeder leicht ein. Die gegenwärtigen Gesetze sind der „Nordd. Allg. Ztg.“ noch viel zu liberal, die krasseste Reaktion und das tollste Säbel-Regiment wären allein nach ihrem Geschmack, und um diesen herrlichen Zustand zu erreichen und zwar möglichst bald, heißt es jetzt bei ihr, dem deutschen Philister das „rothe Gespenst“ wieder vorzuführen, das, wie gesagt, vor noch wenig Monaten

nicht der Beachtung würdig seitens dieser Herren gehalten, ja als halbtodt schon hingestellt wurde.

Auf den Artikel aus der „Magdeburger Zeitung“, den unsere Leser bereits kennen, antwortet die Norddeutsche folgendermaßen:

Die Selbstkenntnis ist so der erste Schritt zur Besserung genannt worden. Die liberalen Blätter haben wirklich den Rath gehabt, in dem vorstehenden Artikel einen Spiegel unserer Verhältnisse vor das Gesicht zu nehmen und sich die Früchte der Bekehrung der letzten Jahre, die unvermeidlichen Resultate der „unermittelten Ueberzüge“, einmal in der Nähe zu betrachten.

In der That, ja, die Transformation, welche die Socialdemokratie sich geschaffen, ist eine erstaunliche, selbst wenn man die Vergrößerung in Abzug bringt, in welcher sie vielleicht dem bösen Gewissen sich darstellt. Auch finden wir es ganz in der Ordnung, wenn die liberalen Blätter ihre Parthei ermahnen, diese Thatfachen bei Zeiten und mit ganzem von ihr gebotenen Ernst zu beachten.

Daß auch die Socialdemokraten, wie aus der oben citirten Korrespondenz hervorgeht, die Sache „wissenschaftlich“ betrieben, mag vielleicht sie und da noch zum Trost gereichen. Im Uebrigen vertraut man der Polizei, daß sie zu verhalten wissen werde, daß die Theorien nicht eines Tages zur Praxis werden.

Wenn man diese Jeremiaden in einen Satz übersetzt, so lautet er einfach: „Es ist unumgänglich notwendig, daß die neue Strafgesetz-Novelle angenommen wird, und zwar ohne nur ein Fittchen daran zu ändern, denn sonst ist die Ordnung gefährdet.“

Die sogenannten Widerlegungen der Socialdemokratie, die wir in den Organen unserer Gegner finden, haben weder Hand noch Fuß und bewegen sich fast nur in schnupfigen oder lächerlichen Redensarten, sachliche Einwendungen kommen fast gar nicht vor.

Lassen wir also der gesammten Reaktion das Vergnügen, den Philister vor dem „rothen Gespenst“ graulich zu machen oder den Arbeiter mit Schmutz zu bewerfen, wir selbst wissen am besten, daß dieses Treiben am längsten gewährt hat.

Deutscher Reichstag.

Sitzung des Reichstags vom 18. Dezember. Beginn der Sitzung 11 1/2 Uhr Vormittags. Gleich nach vorchriftsmäßiger Erledigung der zwei ersten Punkte der Tagesordnung (Abstimmung über das Musterstempelgesetz und dritte Berathung des Gesetzentwurfs betreffend die Ausnahme einer Anleihe für Zwecke der Telegraphen-Verwaltung) tritt St. Valentin in Funktion und verbindet, daß der Bericht der Budgetkommission über einige recht interessante Petitionen zu einer Debatte führt.

Freiherr von Minnigerode eröffnet die General-Debatte mit einer Rede, in der er seine bekannnten jüngerlichen Ansichten auspricht und an der das Beste ist, daß Niemand sie verstehen kann. Die Herren Reichsboten tauschen ihre Photographien aus und unterhalten sich von der bevorstehenden Heimfahrt, den Feiertagen und sonstigen schönen Dingen so ungenirt, daß eine kräftigere Stimme, als die des Abg. Minnigerode, in dem wirren Gekramme verloren gehen würde.

Herr Delbrück erklärt sich im Namen des Bundeskanzlers mit den bei der zweiten Berathung gefassten Beschlüssen des Reichstages einverstanden — eine Erklärung, die unter anderen Verhältnissen ein loyales Bravo für solch' loblichen Konstitutionalismus hervorgerufen hätte, jetzt aber eindrucklos verhallt — und damit ist die General-Debatte zu Ende.

Die Spezialdebatte beschäftigt sich zunächst mit dem Reichskanzleramt. Da eine ultramontane Affäre ausbleibt, so wird nichts Erwähnenswerthes zu Tage gefördert. Abg. Sonnemann rügt die Mängel des deutschen Consularwesens, wobei er speziell auf gewisse Vorgänge in Nizza hinweist. Beim Militärretai kommt Liebknecht nochmals auf die Motive zu den für die Stadtkommandanturen in Hamburg-Altona und Frankfurt am Main ausgesetzten Summen. Er kritisiert scharf den Charakter der Motive und erzählte hierauf, wie die Behörden zu Offenbach, also im Nachtragon der Frankfurter Stadtkommandantur, im September dieses Jahres, bei Gelegenheit eines Arbeiterfestes vorgegangen seien. Eine Bemerkung des Redners über die Bewandlung des rothen Gespenstes von Oben, veranlaßt einen Ruf zur Sache. Er fährt dann aus, daß die Socialdemokratie wesentlich die Partei der Ordnung ist und es ihren Gegnern und den Verhältnissen überläßt, den Auflösungsproceß des heuligen Staats- und Gesellschaftssystems

ihreits zu beschleunigen. Das Camphausen'sche Rezept, politische und wirtschaftliche Krise, machten wirksamere Propaganda für die Social-Demokratie, als es der ganzen Partei- agitation möglich sei. Redner wurde nochmals zur Sache und nachträglich auch noch zur Ordnung gerufen. Wir werden diese Rede später nach dem stenographischen Bericht wiedergeben.

Bei Berathung des Postgesetzes wurde Liebknecht, der über die Verletzung des Briefgeheimnisses sprechen und weitere Einzelheiten vorbringen wollte, durch St. Valentin mundtot gemacht. Er wird nun nach Wiederauftritt des Reichstages den Antrag auf Anordnung einer Enquete stellen.

Abg. Reimer brachte eine Beschwerde wegen Arbeitsüberbürdung der Briefträger in Altona vor, und äußerte sich, wie folgt:

„Meine Herren, ich will bei diesem Posten nicht hauptsächlich die nach meiner Ansicht zu niedrigen Gehälter der unteren Postbeamten besprechen, sondern vielmehr auf die denselben auferlegte, meistens zu große Arbeit hinweisen. Denn in Folge der neuen Verordnungen des Herrn General-Postdirektors, welche den Dienst so sehr erschweren, dem steten Wachsen unserer größeren Städte und der anempfohlenen Sparsamkeit gegen die Unterbeamten, sind die einzelnen Postverwaltungen oftmals demart übertrieben sparsam, daß sie nicht rechtzeitig für eine genügende Vermehrung des Betriebspersonals sorgen. So habe ich beispielsweise aus Altona eine Beschwerde gehört, die ich hier dem Herrn General-Postdirektor unterbreiten möchte. Die Altonauer Briefträger haben von Morgens früh 6 Uhr bis Abends 10 Uhr Dienst; dabei nur am neunten Wochentag einen halben Tag frei und was wohl sonst nirgends meines Wissens vorkommt, ist auch den vollen Sonntag hindurch Dienst. Sonntagsarbeit ist für Postbeamte, so viel mir erinnerlich, nicht gesetzlich festgesetzt, sondern es ist in den Postbestimmungen, die im Norddeutschen Reichstag festgesetzt wurden, enthalten, daß die Sonntagsgänge der Briefträger nicht gesetzlich stattfinden müssen. Dieselben sind nur ausnahmsweise Sonntags Morgens üblich. In Altona werden aber den ganzen Sonntag hindurch fortwährend Gänge gemacht. Es haben die Briefträger in Folge dessen alle 14 Tage nur einen halben freien Sonntag, und diejenigen von ihnen, welche nicht dispensirt sind, sondern am Sonntag Nachmittag Dienst haben, müssen den Dienst für die Dispensirten mit übernehmen, so daß ihnen thatsächlich Sonntags eine doppelte Sual auferlegt wird. Ich glaube, dies ist eine Verordnung, welche nicht vom General-Postdirektorium ausgeht, und ich möchte deshalb ersuchen, daß dieselbe geprüft, die Sache genau untersucht und alsdann Abhilfe geschafft wird. Es ist allgemein anerkannt, wie sehr aufreibend der Postdienst ist, jener der Briefträger insbesondere, und daß von ihnen eine größere Anzahl an der Schwindsucht stirbt. Es ist ebenfalls gar nicht bestritten worden, wie unendlich schlecht die Leute hinsichtlich ihres Gehalts gestellt sind. Wenn alles das zutrifft, dann muß man wenigstens dafür sorgen, daß auch diese Leute, wie alle anderen Arbeiter, ihren freien Sonntag haben und daß nicht die eine Hälfte sich für die andere Hälfte qualen und schänden muß. Ich behaupte, dies ist eine übermäßige Ausbeutung der Arbeitskraft der unteren Beamten, und zur die Postbehörde am betreffenden Ort ist dafür verantwortlich.“

Wenn diese Beschwerde hier vorgetragen wird, so glaube ich, kann der Uebelstand am besten abgeholfen werden. Denn, meine Herren, diese unteren Beamten sind nicht in der Lage, ihre Beschwerden selbst vorzubringen, weil sie zu viel Furcht davor haben, daß sie aus ihrer Stellung entlassen werden, und was das in jetziger Zeit zu bedeuten hat, werden Sie Alle ermessen können.

Ich erlaube somit dem Herrn General-Postdirektor, diesem Uebelstande abzuhelfen, so daß in Zukunft die Briefträger in Altona nicht bloß an jedem neunten Wochentag einen halben Tag frei haben und nicht mehr Sonntags den ganzen Tag Briefe austragen müssen, wobei die eine Hälfte für die andere den Dienst übernehmen muß, um so mehr, als Derartiges meiner Ansicht nach sonst nirgends üblich ist.“

Der General-Postdirektor Stephan erwiderte hierauf, daß er solche Uebelstände nicht alle wissen konnte, und sich der Abgeordnete, wenn es ihm um Abhilfe dessen zu thun sei, an die Provinzial-Regierung wenden möge.

Neu sei es ihm aber, daß der Dienst der Briefträger ein so schwerer und mehr wie bei anderen Beamten die Schwindsucht eine Folge desselben sein sollte, denn gerade zu diesem Dienste böten sich stets Tausende von Leuten an.

Haffelmann wurde, wie Liebknecht zuvor, betreffend die Postbeamtengehälter, gevalentint.

Die Reichsboten, welche bereits wiederum mit einem Fuße im Eisenbahncoups standen, nahmen alle ferneren Punkte des Etats ohne Debatte an.

Zum Schluß wurde in 5 Minuten — sage und schreibe fünf Minuten — ein auf die kleinen thüringischen Staaten bezügliches Braugesetz in dreimaliger Berathung angenommen. Schluß der Sitzung 2 1/2 Uhr. Nächste Sitzung: Mittwoch, den 19. Januar.

Politische Uebersicht.

Berlin, 21. Dezember.

In der Eisenbahnfrage verlaudet jetzt wieder lebhafter das bekannte Project des Anlaufes sämtlicher Bahnen durch das Reich. Nach Mittheilungen der gesammten Regierungs-Presse ist der Reichskanzler sehr dafür eingenommen und es läßt sich wohl annehmen, daß ihm eine krasse Centralisation auch in dieser Beziehung sehr erwünscht wäre. Aber der bayerische Partikularismus stemmt sich der reichskanzlerischen Intention wiederum entgegen, indem Bayern keineswegs gesonnen sein soll, das ihm vertragsmäßig zustehende Reservatrecht bezüglich der Artikel 42 bis 46 der Reichsverfassung durch den Verkauf seiner Bahnen an das Reich zu vernichten. Daß doch Bayern immer noch nicht Lust hat, voll und ganz sich dem Segen der preussischen Pflaubaube in die Arme zu werfen!

Unsere Franzosenfreier beschwerten sich fortwährend über Maßregelungen, welche gegen Deutsche in Frankreich vollführt werden. Selbstredend verurtheilen wir solche Quälereien harmloser Leute auf das Schärfste. Wenn nun aber im Gegensatz hierzu Deutschland als das großmüthige Land dargestellt wird, in welchem keinem Franzosen etwas in den Weg gesetzt würde, so ist das gänzlich unwahr. Jetzt wieder berichtet die Zeitung „Decentralisation“ in Lyon, daß ihr deutscher Korrespondent aus Berlin polizeilich ausgewiesen ist und sich nach Sachsen hat wenden müssen. Was sagen unsere Liberalen zu der Maßregel?

Goffrichter hat, da er nun einmal einen Eid zu leisten sich nicht entschließen konnte, das gethan, was unter den obwaltenden Umständen gewiß das Vernünftigste war, — er hat Deutschland verlassen. In seinem dieserhalb an den Vorsitzenden des Gerichtshofes gerichteten Schreiben sagt er, es sei

um die ... um ein Mariageverhältniß zu thun und sein Körper ertrage ebensowenig eine längere Haftdauer, als seine Familie ihren Ernährer entbehren könne. Da er andererseits sich nie entschließen werde, einen Eid unter Anrufung eines höchsten Wesens zu leisten, an dessen persönliche Existenz ihm zu glauben unmöglich, so bleibe ihm kein anderer Ausweg als die Abreise. Die Liberalen haben beim Beginn dieser Geschichte großes Momento gesehen über Vergewaltigung und Petitionen sind massenweise verfaßt und an die verschiedenen Häuser eingeschickt worden; der wahre Weg zur dauernden Besserung bleibt aber der radikale; gegen Grundübel der Gesellschaft hilft auch nur eine gründliche Kur.

Unsere Leser werden sich erinnern, daß im vorigen Sommer von Krausnadt nach Kreisstadt in Schlesien ein sogenannter **Todtenmarsch** stattfand, bei welchem der Sonnenlicht oder Hirschschlag zahlreiche Opfer forderte. Jetzt heißt es, die Untersuchung in Betreff jenes Truppenkörpers, des 3. Bataillons des Bosenchen Infanterieregiments Nr. 58, habe ergeben, daß nach den altmännigen Ermittlungen ein direktes Verschulden an den Unglücksfällen am 12. August d. J. Niemandem treffe, dieselben wären vielmehr dem Zusammenwirken verschiedener Umstände zuzuschreiben. Durch die Untersuchung sei festgestellt worden, daß in der Nacht vor dem Ausmarsch des Bataillons in verschiedenen Lokalen Krausnadt's von den Käuflern „gekneipt“ worden sei und daß trotz des ausdrücklichen Verbots und trotz der vor dem Ausmarsch vorgenommenen Revision einzelne Käuflere Branntwein bei sich geführt hätten. Als indirekte Ursachen der Unglücksfälle seien folgende Umstände anzunehmen: Die Hitze am Marschtag war enorm und die Beschaffenheit des Weges, welcher meist durch Kieferwaldung führte, wo eine schwüle Luft herrschte, war sandig. Der das Bataillon begleitende einjährig-freiwillige Arzt schien die Erkrankungen der Leute meistens nur für Schwäche, nicht aber für besonders bedrohliche Anzeichen gehalten zu haben. Der Ausmarsch aus der Garnison hätte in Berücksichtigung der Hitze eher erfolgen sollen und endlich wäre der Marsch in der Mittagshitze nicht unterbrochen und der Weitermarsch nicht in die kühleren Abendstunden verlegt worden. In Erwägung all dieser Ermittlungen stehe es fest (!), daß weder ein Beweis, noch auch nur eine Wahrscheinlichkeit vorliege, die sechs Todesfälle, oder auch nur einer derselben, seien durch direktes Verschulden oder durch Mißhandlungen herbeigeführt, und deshalb könne gegen Niemanden gerichtlich eingeschritten werden. Die Verstöße gegen bestehende Ver- oder Anordnungen müßten bei der Feststellung des gerichtlichen Ergebnisses der Untersuchung außer Betracht gelassen werden, da diese einem besonderen Verfahren vorbehalten bleiben. — Schade nur, daß nicht auch erklärt werden konnte, die Soldaten seien auf Kommando wieder aus ihren Gräbern auferstanden. Aber tot bleibt tot, und den Angehörigen der umgelommenen Soldaten wird dieses Urtheil gewiß geringen Trost gewähren.

Unter den Betrachtungen, welche von den Zeitungen an die furchtbare **Dynamit-Explosion** in Bremerhaven geknüpft sind, befindet sich eine ziemlich bedeutungsvolle der „Fr. Ztg.“, welche sich an den einem Augenzeugen entchlüpften Ausruf anschließt:

„Gerade so habe ich es bei Gravelotte gesehen, als eine Granate in ein Bataillon einschlug!“ Die Wirkungen der durch das Studium der Naturkräfte geschaffenen künstlichen Zerstörungsmittel waren bei Gravelotte wie in Bremerhaven genau dieselben; auch das Ziel, auf welches sie gerichtet wurden, waren hier wie dort nicht tote Sachen, sondern lebende menschliche Körper; während aber die That in Bremerhaven ein schüttenloses Entsetzen über die ganze zivilisierte Welt verbreitet, haben die Weissen für das Blasen von Granaten inmitten dichtgedrängter Bataillone höchstens das abschließende Wort des ersten Napoleon: „c'est la guerre!“ (Es ist eben Krieg!) und es werden immerfort neue Granaten fabrizirt und „vervollkommenet“ und immerfort, wenn die „Künste“ ihren Höhepunkt erreicht haben, neue Kriege heraufbeschworen, die oft genug gar keinen anderen Zweck haben, als der feierlichsten Staatskunst dieser oder jener Militärmacht „Luft nach Außen“ zu machen. Staatsmänner und Philosophen, die sich ja so gern mit der Ursache der Entstehung aller Dinge und mit den „treibenden Kräften“ in der Weltgeschichte beschäftigen, mögen es unter sich ausmachen, ob der „Spekulant“ Thomas in Bremerhaven, der aus einer Dynamitfeste gutes Geld schlagen und dabei nicht die leisesten Gewissensbisse um den Tod von achtzig Menschen und um die Qualen von vierzig Verwundeten machte — ob dieser Thomas moralisch tiefer steht, als ein Despot, welcher „einen kleinen Krieg“ für seine Zwecke braucht und ihn mit Granaten, Kanonen und Mitrailleusen „frisch und feißlich“ in Scene setzt? Der Urheber des Krieges von 1870 und der „zum Himmel schreienden Nordbrennerei von Saarbrücken“, wie Fürst Bismarck damals schrieb, war nebst seiner tugendhaften Gemahlin Eugenie ein solches Scheusal, zu dessen Zwecken „ein kleiner Krieg“ nothwendig war; hat man aber gesehen, daß er auch nur in Deutschland eine gleiche Beurtheilung fand, wie sie jetzt dem Verbrecher Thomas in Bremerhaven zu Theil wird? Ganz und gar nicht; man sieht vielmehr heute wie damals in ihm nur den Potentaten, der das Recht über „Krieg und Frieden“ hatte, und wenn Dame Eugenie ihren Fuß auf deutschen Boden setzt — wie wir es noch kürzlich erlebt — hat man in ihr etwa da die scham- und gewissenlose Verbrecherin erblickt, welche dem biden Marschall Leboeuf die Wangen mit den Worten streichelte: „Wann werde ich meinen Heinen Krieg haben?“ Durchaus nicht. So lange aber Derartiges noch ungestraft in unserer „hochzivilisirten“ Welt möglich ist, darf man sich auch über so grauensame Verbrechen, wie dasjenige in Bremerhaven es ist, nicht wundern. „C'est la guerre!“ — die Menschen gegen Menschen, einetlei, aus welchem Grunde!“

Es ist freilich schon ein vielgebrauchtes Wort, das von der „Reise der Welt“, — aber wenn fällt hier nicht wiederum ein und wer wagt es, oder vielmehr, darf es mit Recht wagen, unsere Bestrebungen auf eine durchgreifende Aenderung unserer gesellschaftlichen Anschauungen und Grundätze als unberechtigt zu bezeichnen? —

Krach allerorts! Aus München wird folgendes traurige Bild der vorliegenden Geschäftslosigkeit uns gegeben: Handel und Wandel liegen darnieder, eine Fabrik, ein Etablissement nach dem anderen entläßt die ältesten und tüchtigsten Arbeiter, andere Anstalten beschließen meistens die Arbeitszeit und damit auch den Lohn. Von einer Kauflust ist selbst bei den besser situirten Klassen keine Spur wahrzunehmen. Viele Hunderte Arbeiter stehen arbeits- und brodlos vor dem strengen Winter, die kleinen Kaufleute und Händler sehen fast verzweifelt auf die Verpfändungen, die sie mit Neujaht einlösen sollen. Diese äble Lage, die allgemein tief empfunden wird, scheint sich überdies bis in das Frühjahr hinanzudehnen zu wollen, und wenn, wie man annimmt, dort politische Ereignisse eintreten, so wird die volkswirtschaftliche Krise eine vollständige werden, aber es wird auch das in der ungelindesten Ueberproduktion sich überbietende Granderthum ein

für allemal einer zwar schmerzlichen, aber heilsamen Reaktion unterliegen. — Diese Schilderung könnte ebensowohl von jeder anderen größeren Stadt gelten, der Nothstand ist eben allgemein.

Eine fidele Winterreise ist die Ueberschrift einer Notiz, worin mit hämischer Schadenfreude das „Hamburger Fremdenblatt“ die Nachricht bringt, daß der Redakteur des „Hamburg-Altonaer Volksblatt“, C. Hillmann, wegen eines Zeitungs-Artikels zu einer längeren Haft verurtheilt ist. Hieraus ist ersichtlich, wie der Anstand und die Würde gewisser Zeitungs-Schreiber beschaffen ist. Die faßeste Kriecherei, Schmeichelei und Speichelkrederei nach Oben und die perfideste Gemeinheit gegen Alles, was nicht vor dem goldenen Kalbe kniet oder sich von Neptunenfutter mästet.

Mit welcher unglaublicher — Redheit ultramontane Zeitungen heutzutage noch von der Wissenschaft zu schreiben wagen, mag der Anfang des folgenden, der Sonntags-Beilage der „Germania“ entnommenen Artikels: „die Dhmacht der modernen naturwissenschaftlichen Forschung“ beweisen. Diese sog. „Studien aus Büchner und Darwin“ beginnen folgendermaßen: „Die vergeblichen Anstrengungen, welche die moderne Wissenschaft gemacht hat, um die übernatürlichen Erscheinungen an der Stigmatisirten zu Bois d'Haine auf eine natürliche Weise zu erklären, haben die Frage nach den prinzipiellen Schranken, welche der menschlichen Erkenntniß auf dem Gebiete der Naturwissenschaft gezogen sind, wiederum in den Vordergrund gestellt.“

Wir halten es deshalb für angezeigt, die „Errungenschaften“ der naturwissenschaftlichen Forschungen“ einmahl an den Werken zweier Männer zu prüfen, von denen der eine sich rühmen darf, daß seine Schriften zu den vorbereitenden, der andere, daß seine Elaborate zu den relativ maßgebendsten gehören: an den Werken der Herren Büchner und Darwin.

Der Erstere ist der Vertreter des modernen Materialismus in seiner konsequenten Form; der Letztere der Bahnbrecher der modernen Theorie von der Affenabstammung des Menschen. (Belanntlich unwahr. D. R.)

Wir glauben dabei mit diesen „Studien“ der Sache unserer Kirche im Allgemeinen einen Dienst zu erweisen, denn wir halten Nichts für geeigneter, den Christenglauben in seiner Erhabenheit und Unverwundbarkeit zu zeigen, als gerade ein tieferes Eingehen auf die „Ergebnisse“ der neueren Naturforschung.“

Was da nun weiter folgt und folgen wird, ist ganz einfach: Die Berechtigung des Wunders“ ist in den ersten vier Zeilen als selbstverständlich hingestellt; damit ist der Boden der Wirklichkeit verlassen und als die weiteren Ausführungen können sich getrost in dem blauen Wolkenbusel des „Uebemnatürlichen“ bewegen zum großen Vergnügen der katholisch gläubigen Masse. — Wer aber fünf gerade sein läßt und gesunde Sinne hat, wird wissen, was er von solchen, angeblich erst „wirklich wissenschaftlichen“ Erzeugnissen eines „Germania“-Korrespondenten zu halten hat, — wenn er es überhaupt der Mühe werth hält, sie zu lesen.

Bei der Gläubigerversammlung **Stroußberg's** in Prag waren 60 Gläubiger anwesend, die etwa dritthalb Millionen Gulden vertragen. Das Ausland war vertreten mit 4 Millionen Mark. Die Versammlung bestand zumißt aus Advokaten. Zum Vorsitzenden wurde Ritter v. Wiener gewählt. Derselbe konstatiert, daß der geeignete Massverwalter Dr. Tragy sei; der Antrag auf Erwählung zweier oder mehrerer Massverwalter wird abgelehnt; gegen den bestellten provisorischen Massverwalter Stellvertreter erhoben sich lebhaft Stimmen und es wird Dr. Lichtenstern vorgeschlagen. Doch wird zuletzt beschlossen, vorläufig über die Personlichkeit nicht abzustimmen. Ueber den vorgeschlagenen Gläubiger-Ausschuß ist eine Einigung nicht erzielt. Man acceptirt bloß die Fabrikanten Kalle, Stoba und Baraus. Ueber die weiteren Gläubiger-Ausschuß soll mit den Pfandgläubigern unterhandelt werden. Zu diesem Zwecke wurde ein Comité gewählt, bestehend aus Dr. Wiener, Dr. Lichtenstern und Dr. Vecel.

Verloren und verlassen. Der frühere Kassulator bei der Pommerischen Central-Eisenbahn-Gesellschaft, jetzige Volksanwalt Leo Pellmann, dessen Entlassung von jener Gesellschaft wegen des Abg. Dr. Lasterer gestellten Materials zu dessen Rede gegen die Eisenbahngründer Wagener und Genossen erfolgte, und dessen Verhaftung vergangene Woche stattgefunden hatte, stand vor den Schranken des hiesigen Kriminalgerichts unter der Anklage der Untreue und Unterschlagung eines bedeutenden Objekts. Der Angeklagte hatte als General-Bevollmächtigter des Aderbürgers Nieh zu Charlottenburg vier ihm in Verwahrung gegebene Hypotheken-Instrumente im Betrage von 11,400 Thaler ohne Wissen des Nieh, sogar gegen dessen ausdrücklich ausgesprochenen Willen beim hiesigen Bankhause Friedrich für 3000 Thaler lombardirt und den empfangenen Betrag für sich verwendet. Der geschändigte Angeklagte führt zu seiner Entschuldigung an, daß er die Wiedererstattung aus demjenigen Betrage, den er durch Erstreckung eines obliegenden Erkenntnisses in dem gegen die Genserebant Schuster angestrenzten Prozesse zu erlangen hoffte, beabsichtigt und daß er sich in der äussersten Noth befunden habe. Die Scham, dieselbe einzugestehen, habe ihn zu dem qu. Schritt getrieben. Der Gerichtshof verurtheilt den Angeklagten zu einem Jahr Gefängniß. Es ist bezeichnend für die Herren Nationalliberalen, daß der Mann, der ihrer Partei gegen Wagener und Genossen das Angriffs-Material lieferte und dafür aus seiner Stellung entlassen, hernach jämmerlich umkommen ließen. Es heißt auch hier wieder: Der Noth hat seine Schuldigkeit gethan, der Noth kam achten! Ober ob die zahlreichen Gründer in jener Partei den Mann vielleicht für zu gefährlich hielten und den Angriff auf das Granderthum indirekt rächen wollten? Es wäre nichts Unmögliches, denn eine Detonation von einigen lumpigen tausend Thalern aufzubringen, wäre für jene Partei eine Kleinigkeit gewesen.

Zur Kontraktbruch-Frage vor einem Londoner Polizeigericht. — Ein früher Arbeiter, Patrick Sullivan, wurde auf Grund der neuen Parliamentsacte über das Verhältniß von Meister und Gehälten (Master and Servants Act) am 15. ds. vor das Polizeigericht von Bow Street (London) geladen und angeklagt, einen Kontrakt mit seinem Arbeitgeber Dome, Pferdegeschirrfabrikant in Lony-Acre (London) gebrochen zu haben. Der Angeklagte und mehrere seiner Genossen hatten eine größere Arbeit durch schriftlichen Kontrakt zur Ausführung übernommen und Vorhich erhalten, der in Raten von zwei Schilling wöchentlich abverdient werden sollte. Nach wenigen Wochen ließen sie den Arbeitgeber im Stich. Der Letztere forderte 9 Psd. Sterl. Schadenersatz, welche Summe ihm der Richter Vaughan zusprach, indem er zugleich Sullivan anbefahl, nächsten Montag zur Arbeit zurückzukehren. — Diese Nachricht, die wir der „Agencia americana“ entnehmen, sagt uns aber nichts über die Behandlung des Arbeiters seitens des Fabrikanten. Audiatore et altera pars —

man höre auch den anderen Theil — scheint in ... den englischen Nichtern unbekannt gewesen zu sein.

Innere Parteiangelegenheiten.

Seit dem 1. d. M. gingen für nachbenannte Fonds bei dem Unterzeichneten folgende Geldsendungen ein:

a. Unterstüßungs-Fonds:
Altona d. Tischler Jden (für Frau Kinthardt) R. 34,30. Einshorn d. Auer v. einem Parteig. 7,00. Regensburg d. Kalfersdorfer 1,00. Gießen v. Holz u. Metall-Arb. 1,00. Altona v. Rauern d. Boel 44,07. Hamburg d. Meier v. Club „Euphrosin“ 1,00. Do. Ball der Bau- u. Erbarb. d. Almann 15,97. Do. v. Rauver C. Biermann 4,15. Freiburg v. Sig. Arb. d. Kändler 7,35. Regensburg d. Simert gemüthl. Geburtstags 3,10. Grotzsch d. G. Reichelt 6,64. Frankfurt a. M. v. A. Sabor 5,00. Köln, mehrere Ueberschüsse, d. Schäfer 7,21. Do. d. Mosopp 3,60. Do. v. Bierbrauerei Deuh 3,00. Rylan d. Landrod 6,00. Seitzenshadt d. Burkard 19,00. Groß-Kuhheim Kronenberger 6,00. Jschopau d. Höpner 1,50. Kiel d. G. Stord 6,1. Hamm d. Dabach 5,77. Wandsbeck v. Teege 16,00. Do. Schröb. Rauverner, 1,90. Carlstraße d. Rosenfelder 2,10. Bauten d. Forjage 0,55. Soffenheim d. Klein 2,00. Groß-Steinheim d. Jäger 3,85. Offenbach a. M. d. Kampert 0,60. Hamburg d. Fr. 1,00. Bamberg d. K. Rang 4,15. Ferner durch d. Erped. d. „R. Soc. Demotr.“ aus Berlin v. E. 17,00. Do. durch Jabel, Geminn beim Kartenspiel 2,00. Do. d. Frei v. einem Sattler-Geburtstags 3,80. Altona d. Lembed 24,37. Do. v. Kruse 6,35.

b. Agitations-Fonds:
Junkerken v. Luce 45,00. Regensburg durch Kalfersdorfer 1,00. Wilsau d. Ebert 2,00. Thalheim v. Gotti. Kirch 18,00. Gießhadt d. Brückmann 6,00. Uetersen do. 7,00. Frankfurt a. M. v. Sabor 5,00. Erfurt d. R. Wolf 9,02. Jienzburg durch Brückmann 21,90. Regensburg do. 14,40. Augsburg d. Hdrauf 11,75. Schneberg vom Festcomit d. Weh 12,00. Knaanheim f. ein Volksfestbuch im Sinne des Artikels: „Was wir wollen“, v. K. d. Hoffstätten 1,00. Rüssen St. Nicola d. Wolf 1,00.

c. Wahl-Fonds:
Thomsdorf d. J. Radde 3,00. Berlin v. einem Unbekannten d. Hamberger 20,00. Kößhensbroda d. Lehmann 10,00. Oberhöfen d. R. Döber 10,00. Langendiebach d. Jader 2,00. Altona v. Kadenshausen 2,00. Sohum d. König 2,35. Emdenau durch Müller 6,00. Jerschheim d. G. Andres 13,00. Höhenfelde/Burgfelde, Liste 2 durch Geßler 18,05. do. Liste 6 d. Bahn 6,00. Frankfurt a. d. O. durch Bachschel 6,00. Köln, Liste 4 v. Holjard. d. Bruch 20,65. Goslar v. B. Huch 1,50. Dresden v. J. D. 6,00. Düsseldorf v. Tzapauer 9,65. Berlin v. Friedrich v. Deutscher Sig. Jabil 4,55. Kottbus d. Telchert 2,00. Greiz d. Rübier, 1. Rate, 12,85. Do. 2. Rate 8,20. Regensburg v. Bierbrauer Stroffer u. C. 3,72. Do. v. Tischlern 3,00. Dausen d. Sattler 17,00. Amberg d. Ulrich Groser 29,14. Grotzsch d. Reichelt 14,49. Weimar d. Häschen 1,80. Höst d. P. Lang 35,50. Damsburg d. Schmäler 3,00. Do. v. Köhler's Tischlern, d. Bartels 17,75. Do. v. Wahaue u. Sommer, Tischlern, 10,10. Do. v. Rechner 1,40. Do. v. Sig. Arb. d. Müller, St. Pauli 11,13. Do. v. Lübede 1,00. Do. v. Jümmernann Reger 150,00. Offenau auf Listen 1—5 durch Gerold 59,85. Thalheim v. G. Kirch 6,00. Berlin, gesammelt d. G. Rathenau 42,00. Gelsenkirchen d. Tenhaef 7,10. Braunschweig durch d. Erped. d. „Volksfreund“ 55,75. Do. d. Ostermann 45,65. Erlangen d. Kunsmann 12,00. Köln d. Krüll 3,00. Bergedorf d. J. Wiele 4,00. Schlingen d. Rangold 3,00. Kappeln d. West 8,00. Köln d. Urban 28,00. Grohn d. Hille 6,00. Groß-Kuhheim d. Kronenberger 12,00. Keutlingen d. Stard 2,00. Gießhadt durch Dautine 31,65. Eppendorf, Ueberschuß v. Ball, d. Wolf 10,00. Rostock v. Schneidner d. Karthoardt 15,79. Dresden, Sammelliste d. Arb. 3,6. 16,00. Burghardsdorf d. Görner 1,80. Großenhain 2,00. Jschopau d. Höpner 1,57. Salsb d. S. Bruch 6,90. Halle a. S. d. S. d. R. Rübier 14,12. Osterode v. Sig. Arb. d. J. Hassenpflug 3,20. Husum d. W. Luth 3,10. Hanau d. Dabach 3,30. Pommernsdorf durch C. Borchardt 5,30. Rünchen d. Bröhte 12,75. Carlstraße d. Rosenfelder 5,10. Sendling d. J. F. 6,00. Deuben d. Efflein 13,21. Meersan d. Yager 18,46. Blotho d. P. Brauer 8,90. Bauten d. Borste 12,55. Brandenburg d. A. Schin 37,56. Calau d. Bommel 1,10. Soffenheim d. Klein 9,02. Groß-Steinheim d. Jäger 2,92. Offenbach d. Kampert 40,00. Finkenwalde d. Jirfel 4,00. Augsburg d. Hdrauf 85,11. Frankfurt a. M. d. Grimm 11,00. Schwabing d. Gerschliff 3,20. Sondorf d. A. Kuntz 15,00. Goldh d. A. Weise 10,30. Bremerhaven d. S. J. Raht 16,19 u. 7,50. Bernburg d. C. Sipel 5,70. Do. von den Genossen aus Aberscht 2,45. Göttrou d. Oberbrecht 22,90. Knaanheim v. Schwarz, gel. in der Hartmann'schen Schulfabrik 33,10. Do. durch Schmont, in geschl. Gesellschaft 18,37. Do. d. Stord, in Schöner Unterstüßung 4,75. Do. durch P. H. Rai, auf mehreren Listen 39,72. Demme d. J. Peters 6,00. Altona, aus Brädel's Fabrik d. Gumbelach 19,10. Järis d. J. A. Jid 24,00. Catin, auf Liste 1 d. Eßler 6,95. Liste 2 d. Schröder 2,30; Liste 3 d. Schäfer 1,80. Braunschweig von Sig. Arb. d. Brade 24,45. Ehrenfeld v. P. Müller 3,00. Magdeburg d. Mees 8,55. Do. von der Knaan'schen Sig. Fabr. 1,90.

Den Agenten zur gefälligen Notiz, daß Ende d. M. die Korchnung für dieses Quartal geschlossen wird. Die Parteibeiträge für November müssen jedenfalls bis dahin an den Unterzeichneten eingeleistet werden, damit die Liste der Beitrag zahlenden Orte keine Lücken zeigt. Hamburg, 18. Dezember 1875.

Mit Gruß
Namens des Vorstandes:
August Geib, Rüdingsmarkt 12.

Aus Brandenburg a. H. wird uns berichtet, daß am 14. d. M. daselbst der Parteigenosse D. Schuhmacher zu einem Jahr Gefängniß wegen Majestätsbeleidigung verurtheilt worden ist. Derselbe hatte eine Versammlung, in welcher von dem Vorsitzenden ein Hoch auf den Landesvater ausgebracht wurde, mit einer Bemerkung verlassen, welche als beleidigender Protest aufgefaßt wurde.

Erfurt, 19. Dez. (Für die Langensalzaer Kollegen) sind die Gelder an G. Schwarz, Langensalza, Neustadt Nr. 815, zu schicken. Fr. Klute.

Hamburg, 10. Dezember. (Zum Buchbinderstrife in Hamburg.) Sechs Wochen sind verfloßen und noch immer liegen wir in der Strafe. Die Arbeitgeber haben uns wieder mit einer ungeliebten Buchbinder-Zinnung, mit gestempelten Arbeitscheinen und schamlosen Arbeitsauschluss der Streikenden überhäuft. Obgleich viele von uns hier abgereist, strifen doch ca. 50 Mann, von denen viele verheirathet sind. Wir werden auf unseren gerechten Forderungen ausdauern und erluchen sämmtliche Kollegen, den Jutuz strengstens fern zu halten und uns nach Kräften zu unterstützen. Unterstüßungsbelege sende man an Eskar Jen, Steinstraße 89, III., Hamburg, zu senden. Das Comité.

Hamburg, 18. Dez. (An die Abonnenten des Neuen Social-Demokrat und Volksstaat) richte ich im Interesse unserer Partei das dringende Gesuch, frühzeitig (mindestens bis zum 25. d. Mts.) sich zu erklären, ob sie ferner noch Abonnenten der genannten Blätter bleiben wollen. Unsere Kasporette nehmen daraus bezügliche Erklärungen entgegen.

Der socialistische Parteileiter für Hamburg:
A. Hürig.

Bremen, 18. Januar. (An die Abonnenten der Parteipresse.) Mit dem 1. Januar 1876 beghnt ein neues Abonnement auf den „Neuen Social-Demokrat und Volksstaat“ und zu gleicher Zeit auf die neue social-politische Zeitschrift „Die neue Welt“. Parteigenossen und Freunde unserer demokratischen Bestrebungen, Euch Me fordere die unterzeichnete Kommission, thut Euer Möglichstes für Verbreitung unserer Blätter und Zeitschriften. Bildt auf unsere

...welchen Anforderungen sie gegen uns stellen, mit welchen ... die öffentliche Presse gegen und wider, welche Schandliteratur ... armen, oft belagerten und betrogenen Volke unaufhörlich zugeführt ... Dem gegenüber ist es eure Pflicht, neue Abonnenten zu gewinnen und somit die sozialistische Kultur weiter und weiter zu verbreiten. Zu erwägen ist noch, daß wir am 28. d. Mts. für sämtliche Abonnenten hier auf der Post abonnieren müssen, und jeder Abonnent nun bis dahin ohne Ausnahme besorgt haben; der Kolporteur ist mit Quittungen versehen. Mit social-demokratischem Gruß:

Zur die Leitungs-Kommission:
J. Köhler.

Cassel, 19. Dezember. (Abonnements-Einladung.) Da mit dem 1. Januar ein neues Quartal beginnt, so erlaube ich die Parteifreunde, diese Gelegenheit zu benutzen und auf die Parteiplättchen „Neuer Social-Demokrat“ und „Volksstaat“ zu abonnieren. Wenn die Plättchen nicht rechtzeitig kommen, so dürfen wir doch die Arbeiterpresse nicht sinken lassen. Außerdem möchte ich die Abonnenten bitten, bis zum 26. d. zu abonnieren, da nach diesem Datum 1 Sgr. Postzuschlag auf jede Nummer kommt. Da es nun für viele Parteigenossen schwer fällt, allein zu abonnieren, so mögen sich zwei oder drei zusammen thun und gemeinschaftlich abonnieren. Mit social-demokratischem Gruß:
J. Weiss, Agent.

Kiel, 16. Dezember. (An die Abonnenten der Parteipresse.) Da das jetzige Quartal bald zu Ende ist, tritt auch die Pflicht wieder an uns heran, kräftig einzutreten für unsere große Sache. Am wichtigsten wirkt ein zahlreiches Abonnement auf den „N. Social-Demokrat“, „Volksstaat“, das „Hamburg-Altonaer Volksblatt“ und die „Neue Welt“. Damit keine Störung eintritt, ist frühzeitig, und zwar bis zum 26. d. Mts., zu abonnieren, sonst erfolgt 10 Pf. Postzuschlag. Abonnements nehmen entgegen die Herren Gellm. Neumann, Dittmann, Ueberschaden, Bösen und Stard.
Im Auftrage der Kommission:
Chr. Stard.

Zustenberg, 28. Nov. (Volksversammlung.) Heute hielten wir eine ziemlich gut besuchte Volksversammlung ab, in welcher Herr Keller aus Götting über die Bestrebungen der sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands zur größten Zufriedenheit der Versammlung referierte. Mit social-demokratischem Gruß
E. Hermester.

Bermischtes.

(Das Ende eines Gräbers.) Hugo Schül, der Gründer der früher in Liquidation getretenen Wiener Interventionbank, ist vor wenigen Tagen einem plötzlichen Anfall von Tobsucht erlegen. Von all den glänzenden Existenzen, die ihr Werden der Ueberproduktion verdanken, haben sich sehr wenige als echt erwiesen; der Glanz ist erloschen und mit ihm oft die Verlorne selbst in Nichts versunken. Eine solche Erscheinung, die plötzlich als „Mittler“ auftritt, war Hugo Schül. Eine Zeit lang war er von außerordentlichem Glücke begünstigt. Seine Eltern sahen mit Stauden die Summen, die er fast täglich nach Hause brachte; er hatte in seiner feuerfesten Kasse oft nicht Platz, um das baare Geld unterzubringen. An einem Tage brachte er 80,000 fl. als Gewinn dieses Tages! Er gab aber auch mit vollen Händen, kaufte Kunstwerke der Malerei und Bildhauerei, hielt Jagden und Pferde und versagte sich keinen Genuß. Dem plötzlichen Umschwunge folgte ein jäher Niedergang. Die Interventionbank ging zu Grunde, mehrere Syndikate, bei denen er engagiert war, große Aktienläufe, Gründung neuer Industrie-Unternehmungen, Eisen- und Kesselfabrik-Gesellschaften schlugen fehl, und Hugo Schül mußte von dem Schauplatz seiner Thaten zurücktreten. Er besuchte zwar noch die Börse als ein schwach akkreditierter Coullister, bemühte sich, zu retten, was zu retten war und seinen Verpflichtungen nachzukommen; aber diese waren zu groß, als daß er mit dem geringen Einkommen, was ihm geblieben war, seine Gläubiger hätte befriedigen können. Zumeist hatte ihm sein Vater aus der Klemme geholfen, indem er ihm einmal 25,000 Gulden leihen ließ und ein anderes Mal 10,000 Gulden gütlich. Montag trat Hugo Schül neuerdings an seine Eltern heran und forderte von ihnen 50,000 Gulden. Der Vater verweigerte ihm dies. Hugo Schül gerieth in furchtbare Aufregung und schloß sich in seinem Zimmer ein. Man hörte ihn rasen, toben, fürchtete aber, in seine Nähe zu kommen. Endlich sah man den Entschluß, einen Arzt zu rufen. Herr Schül sen. sendete zu Dr. Pelikan. Der Dr. trat in den Salon, und hier bot sich seinem Blicke ein Bild furchtbarer Verwüstung. Das bekannte herrliche Gemälde von Schöpfer, Venus Anadomene (das seiner Zeit bei Herrn von Röhler so viel Anklang erregte), von Hugo Schül im Jahre 1873 für 12,000 Gulden angekauft, war mitten entzwei geschnitten, der Leib der Schönheitsgöttin von zahllosen Messerstrichen durchbohrt. Zwei Landschaftsbilder hingen in Fehlen aus den Rahmen, die Trümmern von Wärmestaturen bedeckten den Boden, ein kostbarer venezianischer Spiegel lag in Scherben, das Glas der Pendeluhr war zertrümmert, die Möbel lagen durcheinander. Das zweite Zimmer war geöffnet, doch befand sich Niemand in demselben. Das dritte Zimmer, das Arbeitskabinett des Hugo Schül, war von innen verschlossen. Kein Laut drang nach außen. Der Arzt postete, keine Antwort. Als man das Zimmer gewaltsam öffnete, bräuchelte der Schein eines Wachsstockens nur wenig das große Gemach, und bei dem schwachen Scheine sah man den jungen Mann ausgestreckt auf dem Sopha liegen, die Glieder mit seinem Blute bedeckt. Die Arme hingen schlaff herunter, der Kopf war zurückgelehnt, blutiger Schaum bedeckte die Lippen, er war todt. Drei Schritte weit vom Sopha auf einem Tische stand ein Glas mit einem Reste von Kelch, in demselben etwa zwei Drachmen Spanisch. Hugo Schül hatte, nachdem er in der Aufregung die schönen Erinnerungen an eine glanzvolle Epoche zerstört, durch Gift seinem Leben ein Ende gemacht.

(Das Uhrwerk des Verdreckers Thomas in Bremerhaken.) Aus Bernburg, 16. Dezember, erhielt die A. H. g. folgende Aufschrift: Bei der großen Theilnahme, welche die schreckliche Katastrophe...

die sich soeben in Bremerhaken ereignete, überall hervorrufe, gestatten Sie mir, einige Thatsachen mitzutheilen, welche etwas Licht über die Veranlassung des Unfalls verbreiten und gleichzeitig den Beweis geben, daß der teuflische Urheber sich schon Jahre lang mit der Ausführung seines Projektes herumgetragen hat. Einem unserer thätigsten und meist und breit als sehr intelligenter Mechaniker anerkannter Turnmühlen-Fabrikant Herr J. Fuchs hier, kam zur Obermesse 1873 nach Leipzig und besuchte dabei unter Anderem einen seiner Geschäftsfreunde aus Mohrstadt. Dieser theilte ihm mit, daß er ein sehr rentables Geschäft für ihn wisse, betreffend die sehr lohnende Ausführung eines mechanischen Werkes, und gab ihm die Adresse eines Amerikaners, mit Namen William Thomas, wohnhaft zu Leipzig, Auguststraße 2. Hier angekommen fand Herr Fuchs in schön eingerichteter Wohnung einen großen, stattlichen Mann mit englischer Portur, der ihn in gedrohenem Deutsch beauftragte, ein Schlagwerk zu konstruieren, welches 8 Tage gehen sollte. Die Ausführung dieser Arbeit leitete der Herr Fuchs unterbleib aber damals, da ihm die Sprache des Auftraggebers fast unverständlich war und derselbe auch den Zweck des Mechanismus nicht genügend angegeben hatte. Am 9. März kam der Amerikaner Thomas nach Bernburg zu Herrn Fuchs, theilte ihm mit, daß er in Wien gewesen sei und daß man ihm dort sowohl, wie anderswo gesagt habe, daß nur Fuchs im Stande wäre, ein Werk, wie er es wünsche, auszuführen. Er verlangte, daß die Uhr 10 Tage gehe, ohne Stillwert, ganz geräuschlos arbeite und daß der Heber, welcher nach Ablauf der Uhr ansetze, die Kraft eines Mannes von 10 Pfund haben solle. Betragt über den Zweck der Uhr, erwiderte der Amerikaner, er habe in Amerika sehr viele Fabriken, vorzüglich in Seidenmanern, und der neue Mechanismus solle aus einmal 1000 Faden schreiben. Die Uhr müsse im April fertig sein. Den Preis stelle er selbst bestimmen ganz anheim. Der Amerikaner ließ auch zur besseren Verständigung eine Modelluhr zurück. Am 20. April reiste Herr Fuchs mit seinem inzwischen vollendeten Werke nach Leipzig und traf in dem verabschiedeten Wendepunkt, dem „Hotel Polono“, den Thomas richtig an. Letzterer prüfte das Werk nach allen Seiten, horchte mit der größten Sorgfalt, freute sich daß die Uhr so geräuschlos arbeite und ließ den Heber spielen, dessen Riederschlag gleich dem eines Mannes von 10 Pfund wirkte und zwar so stark, daß das Journal der polterten Tische, worauf die Uhr stand, abprang. Die Uhr hatte, wie bestellt, einen Lauf von 10 Tagen, ein Meisterstück, dessen Ausführung dem Fuchs zum ersten Male gelungen war, denn er hatte bis dahin nur Werke, welche höchstens 8 Tage lang gingen, zu Stande gebracht. Statt der verlangten 100 Thaler zahlte Thomas 125 Thlr. und zwar drei Stück 100-Markstücke und einen 25-Thalerstück. — Als jetzt nun eine telegraphische Depesche der „Magdeburger Zeitung“ den Namen des Uhrmachers, der das entsetzliche Unheil in Bremerhaken angerichtet hatte, nach Bernburg brachte, verglich Herr Fuchs denselben mit der ihm vom Amerikaner gegebenen Karte, fand die Namen gleichlautend und konnte nun nicht mehr im Zweifel darüber sein, welchem Zwecke seine Uhr gewidmet hatte. Es freudlich nur auch die beispiellos teuflische That in Bremerhaken ist, so ist doch, möchte man sagen, bei allem Unglück noch ein Glück, daß die Explosion vorzeitig im Hafen stattgefunden hätte, denn wäre sie auf dem Meere erfolgt, so hätte das Unglück einen noch größeren Umfang genommen und die Fluten hätten auf immer das Schiff mit seiner Ladung und allen seinen Insassen begraben; es wäre dann auch niemand die Uebersicht der Explosion erspart worden, und der Verbrecher hätte, um seine hohen Prämien für seine verführerische Ladung weiler bestehen zu können, wohl noch öfter sein Höllenwerk wiederholt, denn er hatte bei Herrn Fuchs noch 20 solche Uhrwerke in Bestellung gegeben, deren Ausführung jetzt natürlich unterbleibt. Die Modelluhr ist gegenwärtig noch im Besitze dieses Uhrmachers, der natürlich keine Ahnung davon haben konnte, wozu schrecklichen Zwecke seine Kunstfertigkeit dienstbar gemacht würde.

Zur Beachtung.

Diejenigen Parteigenossen, welche bei Vertheilung der Probenummer der „Berliner Freien Presse“ übergangen sind, können dieselbe am Mittwoch Abend bei Joller, Elasterstraße 57, Vogel, Alexanderstraße 31, Finz, Andreasplatz 4, und in der Expedition, Kaiser-Franz-Grenadier-Platz 8a. in Empfang nehmen.

Durch die Buchhandlung des „Neuen Social-Demokrat“ sind folgende Schriften zu beziehen:

Kuerbach, Bernh., Tagebuch aus Wien	M. 1,00
Baumann, Berechnung über das Gewinnschneiden	2,00
Becker, W., Rational-ökonomische Maximen	0,60
Die Reaktion in Deutschland gegen die Revolution von 1848	2,25
Geschichte der revolutionären Pariser Commune von 1789—1794	2,50
Der alte und der neue Jesuitismus	0,60
Briefe deutscher Völkereuropäer. 5 Lieferungen, complet	3,75
Rückblick der Rationalitätslehre	1,00
Carl Fourier	0,30
Becker, Joh. Ph., Sorbete, Soc. pol. Monatschrift. (6 Jahrg., complet 66—71)	9,00
Bebel, Aug., Unsere Ziele	0,25
Blos, W., Unsere Verhältnisse	0,20
Blut und Eisen, oder die Entstehung des Krieges 1866	0,50
Borussia, Religion und Socialismus	0,50
Brade, W., Der Braunschweiger Anschlag der Social-demokratischen Arbeiterpartei in Eßlen und vor Gericht. Mit Gruppenbild	1,25
Gruppenbild aus diesem Werke	0,30

Christentum u. Socialismus (eine religiöse Polemik)	9,15
Die Volkswirtschaft und die Lage ihrer Lehrer in der Provinz Preußen	4,15
Diegen, Rational-ökonomisches	0,05
Die bürgerliche Gesellschaft	0,10
Die Religion der Social-Demokratie (5 Kanzelreden)	0,20
Dr. Douay, A. B. C. des Wissens	0,15
Antwort an die Befürworter des Theismus	0,15
Die parlamentarische Thätigkeit des deutschen Reichstages, der Landtage und der Social-Demokratie	0,15
Engels, F., Zur Wohnungsfrage (3 Hefte)	0,45
Der deutsche Bauernkrieg	0,50
Die Balkanisten an der Arbeit	0,15
Sociales aus Rußland	0,15
Erinnerungen an Herwegh	1,10
Ein Komplot gegen die Internationale Arbeiter-Association	1,25
Geib, Normalarbeitsdag	0,15
General-Abstimmungsliste des deutschen Reichstages von 1867—73	9,00
Geiser, Die Forderungen des Socialismus an Zukunft und Gegenwart	0,50
Handbüchlein für Amtshorcher	0,30
Hepner, Reine 3 1/2-jährige Politik-Campagne	0,60
Herr Böhmert und seine Forderungen der Wissenschaft, begangen in seinem Buche: „Der Socialismus und die Arbeiterfrage“	0,30
Hillmann, Praktische Emancipationswinke	0,15
Die internationale Arbeiter-Association	0,50
Organisation der Arbeiter	0,25
Hirsch, Die angeblichen socialen Theorien und die wirklichen Bestrebungen des Herrn Bakunin	0,15
Jacobi, E., Es werde Licht	0,50
Jacoby, J., Ziel der Arbeiterbewegung	0,20
Katzenbach von Rosenfeld	0,20
König, Schwärze Kabinete	0,75
Leipziger Hochverratsprozess	3,00
Lassalle, Offenes Antwortschreiben	0,08
Ueber Verfassungsveränderungen. Was nun? und Recht und Recht	0,35
Arbeiter-Vereine	0,15
Arbeiter-Vereine	0,10
Konradts Rede	0,10
Politik-Schule	0,50
Wissenschaft und Arbeit	0,15
Hefte und Preise	0,15
Keinere Kuffage	0,25
Indirekte Steuern	0,25
Franz von Sickingen	1,25
Nationaler Krieg und die Aufgabe Preußens	0,30
An die Arbeiter Berlin	0,10
Düsseldorfer Prozess am 27. Juni 1864	0,15
Zur Arbeiterfrage	0,15
Julian Schmidt	1,00
Kriminal-Prozess III.	0,30
Philosophie Kritik	0,25
Lang, Dr. K., Geistes-Entwicklungs-Methode	0,30
Lieblincht, W., Grund- und Bodenfrage	M. 0,50
Trug und Schuß	0,30
Wissen ist Macht	0,25
Ueber die politische Stellung der Socialdemokratie	0,15
Reichstagsrede 1874	0,15
Lommel, Jesus von Nazareth	0,30
Johann Huh	0,30
Rost, Sefchjanung. 1. Heft	0,25
Pariser Commune vor den Berliner Gerichten	0,50
Liederbuch, gebunden	0,45
Otto-Walfer, A., Allerhand Proletariat	0,40
Kienz (Drama in 5 Aufzügen)	0,30
Braunschweiger Tage (complett)	2,50
Am Westthür der Zeit	2,60
Prozess gegen Dr. S. Tauschinski und 31 Genossen in Graz wegen Religionsführung und geheimer soc.-dem. Verbindung	0,75
Photographien diverser Socialisten u. Communisten	0,25
Tessendorf und die deutsche Socialdemokratie	0,40
v. Treitschke, der Socialistenbilder	0,30
Rathgeber für Gewerbetreibende, broschürt	4,00
gebunden	4,50
Sad, Unsere Schulen im Dienste gegen die Freiheit	0,80
Statuten der internationalen Arbeiterassociation	0,10
Schramm, Grundzüge der Rational-Ökonomie. I. Abth.	0,25
Serno Solomiewitsch, Unsere russischen Angelegenheiten	0,20
gebunden	0,30
Volksstaat-Fremdwörterbuch, broschürt	0,50
gebunden	0,65

Briefkasten.

Güld. Diese Nachricht ist selbstverständlich falsch. Segen Sie statt 3000: 15,000, und Sie haben die richtige Zahl. Ein Parteigenosse aus Göttingen wird gebeten, seine Adresse an mich gelangen zu lassen. Hugo Köbiger, große Steinstr. 78, Halle a. S. Franz Bach, früher in Hensburg, wird gebeten, seine Adresse an C. Deroff, Hamburg, Pferdemarkt 37, einzuschicken. Freund Bahl in Noabitz. Bitte um Deinen sofortigen Besuch in der Allg. d. Assoc. Buchdruckerei. K. Heinsch.

Anzeigen.

Berlin. Freitag, 31. Dezember, Abends 7 1/2 Uhr, im Louiseenthätischen Theater, **Großes Sylvesters-Fest des Socialistischen Arbeiter-Wahlvereins.** Karten vorher 50 Pf., an der Kasse 75 Pf. Kein Parteigenosse darf fehlen. Billets in allen Versammlungen und in den in der Probe-Nummer der „Berliner Freien Presse“ veröffentlichten Stellen. (F. 29.) K. Heinsch. [2,20]

Berlin. Dienstag, 21. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, Sophienstraße 15, **Geschlossene Mitgliederversammlung d. Berliner Schmiedegesellen.** (F. 109.) J. Jacob. [1,80]

Hamburg. Mittwoch, den 22. Dec., Abends 8 Uhr, bei Herrn Körner, Marktstraße 10, St. Pauli, **Zimmerer-Versammlung.** Tagesordnung: Vortrag. (F. 40.) L. Pfeiffer. [1,60]

Berlin. Mittwoch, 22. Dezember, Abends 8 Uhr, bei Vogel, Alexanderstr. 31, **Öffentliche Versammlung von Pukern und verwandten Berufsgeossen.** Fortsetzung der Statuten-Berathung. Am zahlreiche Betheiligung ersucht (F. 53.) K. Heinsch. [2,20]

Altona. Am ersten Weihnachtstage, **Großes Vocal- und Instrumentalconcert** in Koppelmann's Salon, Gr. Rosenstr. Aufführung 4 Uhr. Anfang 5 Uhr. Karten im Voraus 30 Pf., an der Kasse 45 Pf., gültig für 1 Herrn nebst Dame; Damen allein 15 Pf. Karten sind zu haben bei den Herren C. Weiss, Kirchenstraße; D. Schott, M. Freiheit; Kohrod, Ecke der Bürger- und Holstenstraße; P. Petersen, Christianstr. 8; Wiesebe, Hansen u. Neper, Gr. Rosenstr.; Witmasch, Gr. Elbstr. 127. (F. 20.) Gundelach. [3,80]

Altona. Donnerstag, 23. Des., Abends 8 Uhr, in Koppelmann's Salon, gr. Rosenstr., **Große Volksversammlung.** Tagesordn.: Organisation und Parteiprogramm. Ref.: Herr Reichstagsabgeordneter W. Hasenclever. [2,00] (F. 20.) Hermann Gundelach.

Ottensen. Mittwoch, 22. Des., Abends 8 1/2 Uhr, in Burmeister's Salon, **Socialisten-Versammlung.** T. O.: Die Kandidatenfrage. Die Herren Wollenduh, Otto und Köster werden gebeten, pünktlich zu erscheinen. (F. 63.) H. Diedrich. [2,00]

Eppendorf. Donnerstag, 23. Dec., Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Becker, **Mitglieder-Versammlung der Socialistischen Arbeiterpartei.** Tagesordn.: Monatliche Abrechnung und Vereinsangelegenheiten. (F. 65.) W. Buis. [1,80]

Hannover. Am 1. Weihnachtstage, Nachm. 4 Uhr, in den großen Sälen des Herrn Marten, **Weihnachts-Fest des Social-demokratischen Wahl-Vereins,** bestehend in **Concert und Ball, sowie Tannenbaum-Versenkung an die Kinder.** Karten zum Concert 30 Pf., für's ganze Fest 1 Mark. Karten sind bei den Kolporteurs, bei dem Vereinswirth Boge, bei Rudolph, Mittelstr. 11, und in allen Versammlungen zu haben. Parteigenossen, seid alle an Blage. (F. 100.) J. A.: H. Rudolph. [4,00]

Bremen. Heute Mittwoch, Abends 8 1/2 Uhr, in der „Centralhalle“, **Große Volksversammlung.** T. O. durch Plakate. Die Abonnenten müssen für die weitest Befanntmachung Sorge tragen. Der Vorsitzende. [2,00] (F. 67.)

Cassel. Den Parteigenossen Cassels und Umgegend zur gefälligen Kenntnissnahme, daß ich vom 1. Januar 1876 ab Hringerbauerstr. 4 ein **Kurz- u. Wollenwaarengeschäft** eröffne, und erlaube alle Parteigenossen freundschaftl. bei Bedarf in meinen Artikeln sich meiner gültig erinnern zu wollen. Für gute Waare, billige Preise, reelle Bedienung werde ich stets Sorge tragen. Mit social-demokratischem Gruß (F. 58.) [6,50] **J. A. Bürger.**

I durchaus tüchtiger Drechsler, 1 Blockjäger- u. Fournir-Schneider, Sehterer muß beide Sägen genau kennen und tadellose Arbeit liefern, werden **gesucht.** Offerten sub Z. 2500 an Rudolf Mosse in Breslau. (F. 86.) [5,50]

Empfehle den Parteigenossen Hamburgs mein **Uhren-Lager.** Zalmi- und Gold-Reparaturen und Ringe. Reparaturen billig. (E. L.) [3,50] **D. Tegen, Uhrmacher,** Reust. Reuststraße 44 — früher 46.